Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 29 (1935)

Heft: 2

Artikel: Von Feigheit und Tapferkeit : Ich trete einher in der Kraft des Herrn (Psalm 71, 16)

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136697

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unſere Hilfe.

Wäre nicht *Er*, der unſer war
— ſpreche doch Iſrael —,
wäre nicht *Er*, der unſer war,
als Menſchen wider uns ſtanden,
dann hätten ſie uns lebend verſchlungen,
als auf uns einflammte ihr Zorn,
dann hätten uns die Waſſer ertränkt,
wär' ein Wildbach über unſere Seele gefahren,
dann wären über unſere Seele gefahren
die aufwallenden Waſſer.

Geſegnet ſei *Er*,
der uns nicht hingab als Raub ihren Zähnen!
Unſere Seele gleicht dem Vogel,
der dem Klappnetz der Fänger entkam,
das Klappnetz zerbrach
und wir entkamen.
Unſere Hilfe iſt in *Seinem* Namen,
der Himmel und Erde gemacht hat.

Der 124. Pſalm.
Ueberſetzt von *Martin Buber.*

Von Feigheit und Tapferkeit.

Ich trete einher in der Kraft des Herrn.
Pſalm 71, 16.

In Zeiten, wie wir ſie heute durchmachen, treten mehr als ſonſt die *Gegenſätze* in der Geiſteswelt und in der menſchlichen Natur hervor. Beſonders im Bereich der ſittlichen Welt. Gut und Böſe gehen weiter auseinander. Wir ſtoßen auf ſchauderhafte Erſcheinungen des Böſen, aber auch auf Offenbarungen des Guten, wie wir ſie in ſolcher Größe und Reinheit zu gewöhnlichen Zeiten nicht erleben. Wobei natürlich iſt, daß das Böſe ſozuſagen extenſiv überwiegt, einen breiteren Raum einnimmt, ſozuſagen in der Mehrheit iſt, während das Gute mehr intenſiv wirkt, ſich in einzelnen Menſchen und Bewegungen herrlich verkörpert, aber in der Minderheit iſt. Das Gleiche gilt von einer Einzelerſcheinung der ſittlichen Welt, die wir beſonders ins Auge faſſen wollen: von dem Gegenſatz von *Feigheit* und *Tapferkeit.* Man erlebt in dieſen Tagen wunderbare Beiſpiele von Tapferkeit aller Art, darunter von ſolcher, für welche auch das Wort Heroismus zu

ſchwach iſt. Die Reihe dieſer Erlebniſſe geht von den kämpfenden Arbeitern und Arbeiterinnen in Oeſterreich und Aſturien über das oft ſo großartige, noch namenloſere Heldentum der Gefängniſſe und Konzentrationslager und das ebenſo große der um ihres Glaubens willen (ſei er politiſcher oder anderer Natur) in Familie und Beruf, in Heimat und Fremde ſtill Ausharrenden bis zu dem Zeugentum eines Gandhi oder auch eines Dimitroff und von ihnen wieder zu namenloſen Verbreitern unerwünſchter Schriften und Blätter. Durch alle dieſe immer neuen Erfahrungen wird die menſchliche Ehre gerettet und das menſchliche Vertrauen zum Menſchen (es gibt noch ein anderes, höheres, ſichereres!) geſtärkt. Aber daneben: wie viel Erfahrung von menſchlicher Feigheit in allen Formen, von bloßer Schwäche ſonſt edlerer Menſchen bis zur ekelhafteſten Niederträchtigkeit der Verleugnung und des Verrates! Keinen Augenblick ſind wir ſicher, ob nicht dieſer oder jener „Geſinnungsgenoſſe" plötzlich „anders denken gelernt hat", das heißt: vor dem Wind der Zeit kläglich umgefallen iſt. Auch Vereinigungen und Bewegungen, die ausdrücklich für den Kampf gegen eine beſtimmte Macht gegründet ſind und nur darin Sinn und Lebensrecht beſitzen — wenn es gälte, damit in einem konkreten Falle Ernſt zu machen, ſo iſt das ein Fall, wo die Grundſätze nicht in Anwendung kommen können. Wie viele Zeitungen vertreten das Gegenteil deſſen, was die Redaktion im Grunde denkt, weil hinter ihnen eine drohende Macht, ſei's des Geldes, ſei's des Säbels, ſteht, und geraten in beſchämte oder erregte Verlegenheit, wenn man ſie an ihren „Charakter" erinnert. Aber noch beſſer iſt, wenn die Feigheit offen hervortritt und ſich (ſie hat ja auch etwa Entſchuldigungen) vielleicht gar als ſolche bekennt, als wenn ſie ſich hinter einer der vielen weltlichen oder geiſtlichen Masken verbirgt, die dieſem beſtändig auf der Flucht vor der Wahrheit befindlichen Geſchlechte reichlich angeboten werden. Eine der Feigheit verwandte und leicht in ſie übergehende Form iſt das raſche Verzagen der heutigen Menſchen in der Anfechtung oder Niederlage. Solange alles gut oder doch erträglich geht, ſind ſie eifrig, vielleicht ſogar begeiſtert dabei, aber ein großer Mißerfolg — und ſofort allgemeine Depreſſion, allgemeiner Zweifel, ob man die rechte Sache habe oder nicht. Und welch elende Wehrloſigkeit, wenn etwa ein Angriff erfolgt, daß man ausrufen muß: „Wie kann man mit ſolchen Memmen die Schlachten des Guten gewinnen?" Oft auch iſt es eine leichte Zugänglichkeit für neue Strömungen und Stimmungen, die das Umfallen bewirkt, nicht eigentliche Feigheit, aber beſteht dieſe ſchließlich nicht auch in einem Mangel an Kraft zum Widerſtand? Eine eigenartige Unwahrheit entſteht auch, wenn ſich die Feigheit als Tapferkeit gibt. Das iſt aber recht oft der Fall, und dieſe Tatſache iſt ein Schlüſſel zu allerlei Erſcheinungen. Beſonders iſt von dem Militarismus gewiſſer Völker zu ſagen, daß er weſentlich ein Kind der Angſt iſt und in letzter Linie aus tiefem Un-

glauben ſtammt, wie, nebenbei geſagt, das erſtaunliche, bis zum Verrat gehende Umfallen ſogenannter Parteiführer zu ihm hin. Der Militarismus entſteht weſentlich aus *Angſt* — aus der Angſt vor Gefahr, aus der Abweſenheit eines Glaubens, der dieſe Angſt bannte. Darum iſt er immer eine Frucht gottferner und götzendieneriſcher Zeiten. Darum aber geſchieht es auch, daß die militäriſche Tapferkeit ſolcher Völker mit unglaublicher Feigheit im bürgerlichen Leben verbunden iſt. Das ſcheinen kommunizierende Röhren zu ſein, in denen das Waſſer immer gleich hoch ſteht.

Daß dieſe Feigheit der beſte Verbündete alles Böſen iſt, das iſt von uns oft genug geſagt worden. Das Böſe lebt von der Feigheit der Guten. Auch die Diktaturen unſerer Tage ſind alle nur wegen der großen Feigheit unſerer Generation möglich. Wie leicht wäre oft dieſe oder jene Macht des Böſen: die der Preſſe, der Diktatur, des Geldes, der Lüge, des Laſters und ſo fort zu ſtürzen, wenn es mehr tapfere Menſchen gäbe, wenn auch nur ihre Gegner tapfer wären. Denn dieſe Macht iſt oft nur Scheinmacht, ihre Spieße ſind hohl, ihr Panzer iſt von Pappe. „Ein Wörtlein kann ihn fällen.“ Zwar iſt das Böſe auf den erſten Blick nicht nur energiſcher, ſondern auch tapferer als das Gute. Es geht kühner vor, wehrt ſich entſchloſſener. Aber — aus Feigheit, weil es ſeiner ſo wenig ſicher iſt, weil es ſich durch Draufgehen betäuben muß, während das echte Gute aus einer tiefen Gewißheit lebt und Kraft ſchöpft. Darum wäre das Böſe oft ſo leicht zu ſtürzen, wenn nur ſeine Gegner mehr Mut hätten, Mut zum Angriff, aber vor allem auch den noch wertvolleren Mut zum Aushalten bis zum Siege, der oft ganz nahe iſt, wenn ſie den Kampf aufgeben.

Seien wir uns aber klar: dieſes große Uebel der Feigheit haftet nicht nur jeweilen den andern an, bei denen wir es beklagen, ſondern auch uns ſelbſt. Auch wir — wie ſteht es mit unſerer Tapferkeit? Sind wir nicht auch Angſthaſen? Fürchten wir uns nicht auch vor allerlei, vor dem Mann oder der Frau, vor den Kollegen, vor der Zeitung, vor der Volksverſammlung, vor der Meinung der Mitmenſchen über uns, vor der Berührung mit kompromittierten Menſchen, vor tauſend Dingen? Wiſſen wir das nicht vielleicht ſelbſt und leiden darunter? Wie herrlich wäre es, keine Furcht zu haben! Was wäre das für eine *königliche* Haltung, die Haltung eines Elias, eines John Knox, eines Luther, eines Calvin, eines Cromwell, eines George Fox? Wie könnten wir dazu gelangen? Wie könnte überhaupt dieſes große Uebel der Feigheit überwunden werden?

Im Grunde wiſſen wir die Antwort ſchon. Auch haben wir ſie eigentlich vorhin ſchon gegeben. Alle Angſt ruht im letzten Grunde auf Unglauben. Das Maß unſerer Angſt iſt auch das Maß unſeres Glaubens an Gott. Wenn wir uns zu ihm hielten und ihn allein fürchteten, was könnten uns Menſchen und Mächte anhaben? „Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein?“ Er iſt doch der Herr aller Dinge,

mit ihm könnten wir, im Glauben, es auch ſein. Er iſt der König; als ſeine Mannen und Freunde könnten wir auch jene königliche Haltung bekommen. Wir müßten uns bloß mit der tiefen Empfindung erfüllen, daß Er herrſcht, daß Er da iſt, daß Er gilt und vor Ihm alles ſonſt nichtig iſt, und um ſo nichtiger, als es weltlich groß tut. Es dürfte uns, wie jene großen Gottesmänner, ſogar eine gewiſſe *Verachtung* gegen alles erfüllen, was von Menſchen oder Teufeln her mächtig und furchtbar tut. Wie groß könnten wir in einem ſolchen Bunde ſein! Wie königlich könnten wir ſein, wenn wir Gott allein die Ehre gäben! Und erſt, wenn damit jene *Liebe* verbunden wäre, die von Chriſtus ausſtrahlt und die nicht bloß ſtolz ſich ſelbſt behaupten wollte, wie freilich Chriſtus vor dem Hohenrat auch tat, ſondern den andern, als Brüdern — trotz allem — als Armen, Verirrten, mit der Wahrheit auch *dienen* wollte, in aller Demut — neben dem Stolz — Chriſtus am *Kreuze* vor Augen: wie wüchſe damit die innerſte Tapferkeit, die innerſte Ueberlegenheit! Allerdings ſetzt dieſe Verbindung mit Gott voraus, daß die Angſt vor Ihm ſelbſt gewichen und an ihre Stelle die Sohnſchaft (nach Römer 8, 12 ff.) getreten ſei. Damit aber wird ſchließlich das *Kreuz* wieder die tiefſte Quelle aller Tapferkeit. Und es wird dies auch als Zeichen des Sieges Gottes über alle Welt- und Höllenmächte mitten in der Niederlage, ja durch ſie.

Wenn das Wahrheit iſt — und ſicher iſt es Wahrheit —, dann iſt das große Heilmittel gegen das große Uebel klar und einfach: Unſer Geſchlecht muß wieder von einer Macht der *Wahrheit* erfaßt werden, die aus dem *Unbedingten* ſtammt und ihm die Sicherheit und Freudigkeit des Unbedingten verleiht. Aus dem *Relativen* kann man nicht leben und ſterben, nur aus dem Unbedingten, aus der Welt nicht, nur aus dem Reiche Gottes. Dieſes Unbedingte muß hervortreten, aufbrechen, ſtrömen mit neuer, ſieghafter Macht. Dann kommt unſer Geſchlecht wieder von Flugſand und Moorboden auf feſten Grund. Aus dieſem feſten Grund aber ſtrömt ihm dann jene Kraft zu, die einſt Tauſende und Tauſende von Menſchen um ihres Glaubens willen in Kerker gehen und Jahrzehnte darin ausharren ließ, ungebeugt (Résistez!), und ſingend auf Scheiterhaufen ſtehen, wie ein Savonarola oder Hus.

Mit andern Worten: Wir müſſen wieder eine *Sache* haben und eine *Wahrheit*, aus denen und für die wir leben und ſterben. Dann wird wieder Tapferkeit eine allgemeine Erſcheinung und eine ſieghafte Macht werden. Wir ſehen ſchon heute mit Staunen, daß auch ſchon ein rein weltlich geformter Glaube wie der Kommunismus und überhaupt der Sozialismus in der Verfolgung wunderbare Tapferkeit erzeugt, eine ganz andere als eine formale Religion und Kirchlichkeit, die auch hierin wenig bedeuten. Er iſt eben ein weltlich geformter Ausbruch von Kräften des *Reiches!* Aber wie wird es erſt ſein, wenn deſſen volle, reine Glut wieder aufbricht und die Sache wird, aus der

und für die man lebt und ſtirbt, die Wahrheit, die einem die Kraft und Freudigkeit zu Zeugnis, Kampf und Leiden gibt! Dann kommen die großen Siege des Guten.

Ich möchte aber dieſer Wahrheit noch eine andere Wendung geben, die ſie vielleicht vielen eher zugänglich macht. Eine Stelle aus Carlyle, dieſem großen Prediger des wahren Heldentums (das er nie im Militäriſchen ſieht), mag uns darauf führen. Er ſagt einmal, offenbar auch ſich ſelbſt zuſprechend:

„Es iſt unſere erſte Pflicht, die *Furcht* zu unterdrücken. Wir müſſen frei von ihr ſein, ſonſt können wir nicht handeln. Unſere Taten ſind ſklaviſch, nicht wirklich, ſondern lauter Schein, ja unſere Gedanken ſind falſch, wir denken wie Sklaven und Feiglinge, bis wir die Furcht unter unſere Füße gezwungen haben. Wir ſollen und müſſen tapfer ſein, vorwärts ſchreiten, uns männlich frei machen — in dem gelaſſenen Vertrauen, von höheren Mächten berufen und erwählt zu ſein — und uns nicht fürchten. *Soweit einer die Furcht beſiegt, ſoweit iſt er ein Mann.*"

„In dieſer Welt ziemt es dem tapferen Manne, ungewiß über ſo vieles wie er iſt, *ſeiner ſelbſt gewiß zu ſein.*"

Dann fügt er hinzu:

„In engem Zuſammenhang mit dieſer Eigenſchaft des Mutes und der Tapferkeit, teils daraus hervorgehend, teils als dadurch beſchützt, ſtehen die leichter erkennbaren Eigenschaften der *Wahrhaftigkeit* in Worten und Gedanken und der *Ehrlichkeit* im Handeln. Hier findet eine Wechſelſeitigkeit des Einfluſſes ſtatt. Denn ſowie die Verwirklichung der Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit das Lebenslicht und Hauptziel des Mutes iſt, ſo können dieſe wieder ohne Mut in keiner Weiſe realiſiert werden."

Mit dieſen Worten iſt, ſcheint mir, wieder das Geheimnis der Tapferkeit enthüllt. Wir müſſen von einer Wahrheit (die immer auch eine *Sache* iſt) völlig *erfüllt* ſein. Wir müſſen ihrer und in ihr unſer ſelbſt ganz *ſicher* ſein. Und darin ganz *ehrlich*. Es darf nicht bloß eine Stimmung, eine Anempfindung, eine Schwärmerei ſein, ſondern ſie muß mit unſerm innerſten Selbſt eins ſein, zur Subſtanz unſres Weſens gehören. Und das bedeutet wohl auch notwendig: ſie muß für uns im *Unbedingten* begründet und verankert ſein. Dann können wir ſie ſo wenig aufgeben als uns ſelbſt. Dann wiſſen wir auch, daß ſie gilt, ob nun viele oder wenige ſie anerkennen, daß ſie mächtiger iſt als alle Mächte der Welt und als alle Gewalten des Scheins und der Lüge. In der Wahrheit ruhen, ihrer und darin unſer ſelbſt ſicher ſein, ehrlich und lauter darin gründen und wurzeln, in Demut, aber auch in Stolz, in der ſtarken Empfindung ihrer königlichen Souveränität — das iſt wohl die tiefſte Quelle der Tapferkeit.

Ich betone aber das: „Ehrlich und lauter!" Was uns ſchwankend macht und vielleicht ſogar feige, das iſt der Zuſatz von ſelbſtiſchem Weſen, vor allem von Berechnung des Ehrgeizes und Geltenwollens. Es iſt dann nicht die Wahrheit und die Sache, die daſtehen, ſondern wir ſelbſt. Aber nur die Sache, die Wahrheit iſt groß, iſt ſouverän,

ist königlich, braucht nichts zu fürchten, *wir* aber sind klein, anfechtbar, jeglichem Angriff der Angst ausgesetzt. Darum ist der Weg zur Tapferkeit das immer völligere Aufgehen des Ich in der Sache der Wahrheit. Darum muß diese Quelle stets neu gereinigt, darum der Aufstieg zum Felsgrund immer neu gemacht werden.

Damit hängt ein Weiteres zusammen. Wenn auch die Wahrheit und jede Sache, die aus der Wahrheit stammt, ihrer selbst, ihrer unbedingten Geltung, ihres endlichen Sieges unbedingt gewiß ist, so braucht sie deswegen noch nicht in der *Mehrheit* zu sein, kann sogar in der Minderheit sein bis zu jenem Punkte hin, wo uns das Wort des John Knox begegnet: „*Ein* Mann mit Gott ist immer in der Mehrheit." Darum aber müssen wir es ruhig aushalten können, in der Minderheit zu sein, vielleicht einer ganz kleinen, in den Augen der Erfolgsanbeter verächtlichen. Unsere Wahrheit ist doch in der Mehrheit. Wir aber sind bloß ihre Zeugen, die andern sind die Verirrten. Ja, so darf man, muß man oft (nicht immer!) in aller Demut, denken — das ist der tiefe Sinn des Wortes vom *Zeugnis*. Wir teilen einfach die Botschaft unseres Königs mit; ob man nun horche und gehorche oder nicht, so bleibt der König König. Man darf figürlich schon so sprechen, gerade als Demokrat, denn es gibt nur Demokratie auf Grundlage der Theokratie. Nur weil Gott König ist, können und sollen *wir* königlich sein! Dazu gehört sogar manchmal ein gewisses *Alleinsein*.

Aber es steht damit nicht im Widerspruch, wenn ich zum Schluß hinzufüge: Es würde unsere Tapferkeit im Guten außerordentlich stärken und steigern, wenn wir wüßten, daß wir damit inmitten einer *Gemeinschaft*, ja inmitten einer *Gemeinde* stünden, einer Gemeinde von eng Verbundenen, *mit* einander Kämpfenden, um einander Wissenden, in Fürbitte und anderer Hilfe einander Tragenden. Das verliehe unserer Sache und unserer Wahrheit den *Segen* der Gemeinschaft. Aus diesem Segen heraus, in dem Gott und das Reich sich kundtäten, könnten auch wir jubelnd auf *unsere* Scheiterhaufen steigen, freudig in *unsern* Kerkern ausharren — auf die Scheiterhaufen *unserer* Zeit steigen, in den Kerkern *unserer* Zeit ausharren — aber auch fröhlich sein in den kleineren Anfechtungen des Alltags, die oft fast schwerer scheinen.

Darum komm, Heiliger Geist, Pfingstgeist, Schöpfergeist, und mache uns aus Feiglingen zu Söhnen Gottes! Komm und lehre uns vor deiner Größe und Herrlichkeit alle Größe und Herrlichkeit der Welt ganz gering achten! Komm und erfülle uns mit dem frohen Mut aus dir, daß auch wir „einhergehen in der Kraft des Herrn"!

Leonhard Ragaz.